Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 21 (1935)
Heft: 13: Erziehung und Schule in der Not der Zeit I.

Artikel: Die Idee der Ganzheit in der Erziehung und im Unterricht
Autor: Muckermann, Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538907

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir verstehen ihn eindeutiger, wenn er anderswo sagt: „Was für die Zeit erzogen wird, das wird schlechter als die Zeit."

Nicht was von Mode und Schlagwort ins Blickfeld gedrängt wird, besticht das erzieherische Bemühen; es sei denn, gerade die lärmende Anpreisung erwecke Vorsicht und Argwohn. Darin ist Erziehung notwendig auch reaktiv, dass sie mit dem Blick auf das Ganze, dort ansetzt, wo dieses bedroht oder verstümmelt wird; gerade jene Lebensgüter — und auch Lebensträger — mütterlich in Hut und Pflege nimmt, die dem Vergessen oder der Verachtung anheimfallen; und im Dienst der Zeit für diese das erstreben, was ihr nottut, was ihr mangelt. Sie wird nur „mit der Zeit gehen", um sie zu führen!

So geht sie voran. Sie muss ja auch Künderin sein. Künden kann nur, wer Witterung hat, des notwendig Kommenden und des Anbruchs neuen Lebens. *Ibis.*

(Schluss folgt.)

Die Idee der Ganzheit in der Erziehung und im Unterricht

Die hier folgenden Ausführungen sollen eine Antwort auf die Frage sein: Welche besonderen Aufgaben stellen Sie der Erziehung und Schule in der heutigen Krise? Wie von selbst ergeben sich die Hauptaufgaben aus den Hauptmängeln, die der moderne Mensch an sich empfindet. Um sie festzustellen, braucht man nicht lange zu suchen. Wohin wir nämlich schauen und wo immer wir die junge Generation am Werke sehen, da gewahren wir einen neuen Willen zur Totalität, zur Ganzheit. In dieser formalen Bestimmung berühren sich Kommunisten und Faschisten, junge Liberale und junge Katholiken. Sie sagen das mit einer solchen Einmütigkeit, dass von vornherein die Annahme berechtigt ist, es liege hier nicht nur eine subjektive Forderung, sondern eine objektive Notwendigkeit zugrunde. In der Tat hat sich die europäische Kultur, seitdem sie nicht mehr einheitlich vom Glauben beseelt wurde, in immer neue Teile gespalten. Die Teile hinwieder bemühten sich vergeblich, eine Ganzheit darzustellen. Nacheinander traten die Wissenschaft, die Kunst, die Technik in den beherrschenden Mittelpunkt, vermochten aber nicht die einheitliche Gestalt einer grossen Kultur hervorzubringen. Analyse, Zersetzung, Chaos blieben deshalb die wahre Wirklichkeit, und jene Ideen, die sich anmassten, das Ganze zu beherrschen, obwohl sie keineswegs die Kraft dazu hatten, wurden immer mehr zu Scheingrössen, verblassten darum und entschwanden schliesslich aus dem Gesichtskreis der jungen Generation. So sehr man aber auch die lebensfernen Ideen heute verachtet, man strebt dennoch nach einer Ganzheit des Lebens, und weil man sie in der Idee nicht mehr zu finden glaubt, so lässt man einzig noch jene Idee gelten, die sich sinnfällig offenbart, d. h. die Gestalt. Der Ruf nach Ganzheit und der Ruf nach Gestalt sind eigentlich ein und dasselbe. Gestehen wir ihm von vorneherein seine Berechtigung zu, so können wir unmittelbar an die Frage herantreten, wie wir denn ganze Menschen heranbilden. Indem wir zeigen, wie wir sie bilden müssen, wird sich immer noch stärker die Notwendigkeit ergeben, dass wir sie bilden müssen. Leicht ergeben sich auch die wesentlichen Gesichtspunkte, unter denen wir ein und die gleiche Sache betrachten können. Für Schule und Erziehung sind wichtig und erschöpfend die drei Faktoren, nämlich die Persönlichkeit des Lehrers, das zu übermittelnde Bildungsgut und die Wesensart des Kindes.

Nichts ist charakteristischer für die neuere Zeit als die Forderung der Pädagogen, es solle der Lehrer nicht nur Vermittler von Wissen, sondern auch Vorbild sein, nicht nur Lehrer, sondern zugleich Meister. Eine Forderung wird hiermit wieder lebendig, die seinerzeit Goethe mit grossem Nachdruck

aufgestellt hatte. Will man den Unterschied zwischen Lehrer und Meister näher kennzeichnen, so wird der Lehrer erst dann zum Meister, wenn er das, was er lehrt, auch wirklich praktisch kann, wenn er seine Wissenschaft sozusagen ausübt wie ein Handwerker sein Handwerk. Handelt es sich nicht um ein Handwerk, sondern um das Werk der Erziehung, so sollten also folgerichtig die Werte, die der Lehrer an Bildung und Wissen zu übertragen hat, in ihm selber lebendig sein, in ihm Gestalt und persönlichen Ausdruck gewinnen. Das ist nur möglich, wenn in ihm der höchste Wert entwickelt ist, der allein imstande ist, allen andern Werten die Seele und das einigende Band zu geben, die Religion. Wir meinen das in dem Sinne, wie es ausführlicher etwa in Arnold Rademachers Schriften entwickelt worden ist. Das ganze hier in Frage kommende Problem ist für unsere Zeit neu gestellt und vor allem auch für den Lehrer. Einerseits nämlich bemerken wir eine zunehmende Verselbständigung der verschiedensten menschlichen Werte gegenüber der Religion. Es wäre töricht, diesen Drang, in dem ein grosser Fortschritt liegt und ein besseres Verständnis für den natürlichen Menschen, bekämpfen zu wollen, andererseits sieht man doch wieder ein, dass die Einheitlichkeit einer Gestalt notwendig ist und dass also die Religion alles beherrschen muss. Wo man nicht Religion mehr sagt, da spricht man wenigstens von Weltanschauung und verlangt ihre vollständige Einheitlichkeit. Die Frage kann für den gläubigen Christen nur so gelöst werden, dass er die Offenbarungswahrheiten in einer ganz neuen Glut und Innigkeit in sich aufnimmt. Gerade dem Lehrer und seinem Stande fällt die grosse Aufgabe zu, den Menschen vorzuleben, nach dem unsere Zeit ruft, andernfalls wird er nicht fähig sein, einen solchen Menschen in der Jugend heranzubilden. Das Wort von der existenziellen Religion kann ein Schlagwort sein, kann aber auch von uns sehr ernst genommen werden. Es besagt dann nichts anderes, als dass die Fundierung unserer Existenz in der Religion neu begriffen und erlebt werde. Es wird sich vor allem um die lebendige Vorstellung handeln, dass Christentum und Menschentum einander fordern und in der nun einmal begründeten Ordnung der Erlösung bedingen. Es muss ein Ende gemacht werden mit einer Religion, die neben dem Leben einhergeht. Der Gottesdienst, zu dem der Lehrer seine Schüler führt, wird dann wieder erscheinen als ein Stück Schule, als etwas, das vom profanen Unterricht gar nicht getrennt werden kann. Was unsere Zeit hier verlangt und was wir von der Pädagogik her fordern müssen, ist im Grunde genommen uralte Christenweisheit. Sucht die moderne Zeit nach vorbildlichen Gestalten, so haben wir sie immer in unsern Heiligen geschätzt und gepflegt. So hatten wir bei der Uebermittlung der Bildung immer die idealsten Vorbilder zur Verfügung. Das Urbild, in dem alles enthalten ist, was für die Lehrerpersönlichkeit gilt, besitzen wir in Christus selbst, den seine Jünger Meister nannten.

Wir mussten schon gleich die Feststellung machen, dass in der Religion allein das Geheimnis der Einheit und der Persönlichkeit liegt, weil eben nur in einem höchsten Werte alle andern enthalten sein können. Auch bezüglich der Ganzheit im Bildungsgut wird das religiöse Element entscheidend sein. Es müssen sicherlich bei der Uebermittlung dieses Gutes die verschiedenen Kategorien, denen es angehört, irgendwie getrennt erscheinen. Was den Verstand bilden soll, muss von den Gesetzen der Logik beherrscht sein; was den Willen vorantreiben soll, muss die Dynamik der Motivkräfte entwickeln; was sich an Herz und Phantasie richtet, muss anschaulich und gemütvoll sein. Dennoch spüren wir, dass zwischen dem Reich des Wahren, des Guten und des Schönen lebendige Beziehungen obwalten. Auch sie wollen sich für jede Zeit in einer besonderen Einheit darstellen, eben in der Gestalt dieser Zeit. Man kommt nicht an dem Ausdruck vorbei, dass es sich hier um eine künstlerische Forderung handelt. Die Werkstatt des Lehrers mit den verschie-

denen Mitteln der Erziehung und Bildung gleicht tatsächlich der Werkstatt eines Künstlers, und in der Tätigkeit beider verbirgt sich eine grosse Aehnlichkeit. Nehmen wir einen Dichter, der ein neues Romanwerk in Angriff genommen hat. Er muss sich vertraut machen mit der Landschaft, mit den Personen, mit den verschiedensten Beschäftigungen und Wissenszweigen, und jede einzelne muss er zeitweise für sich behandeln. Aber es ist doch in all seinem Tun schon die Seele des Kunstwerkes, das eine Einheit bildet und von einem ganz bestimmten Rhythmus getragen wird, in dem sich alle Elemente zu einer lebendigen Gestalt zusammenschliessen. Wer das einmal begriffen hat, der wird als Lehrer ganz selbstverständlich überall da, wo das Wissen im Vordergrunde steht, auch das Gute mitklingen lassen, dem die Wahrheit dienen muss, und es wird immerfort auch das Herz mitsprechen, in dem die Liebe zur ganzen Schöpfung lebt. Wie Gott selber die Einheit ist und wie alles durch seine Beziehung auf Gott einen einheitlichen Zug erhält, so wird es auch mit den Bildungsgütern der Erziehung sein, wenn die göttliche Seele in ihnen weht und aus dem Vielfachen eine einheitliche Schöpfung macht. Nicht leicht lassen sich diese Dinge, die alle um das Geheimnis des Lebens kreisen, in rationale Formen bringen. Aber es ist vielleicht schon das Wesentlichste gesagt, wenn wir darauf hinweisen, dass unsere Erziehung und unsere Belehrung wieder viel mehr sinnbildlichen Charakter annehmen muss. Theodor Fechner hat einmal gezeigt, wie etwa die Sixtinische Madonna auf die verschiedensten Besucher und Betrachter wirkt. Jedem sagt sie etwas, je nach seiner Aufnahmefähigkeit. Sie bildet, wie eine Gestalt bildet, durch Offenbarung des Sinnes im Sinnbild. Das ist eigentlich der ursprüngliche Begriff aller Bildung, wie denn Gott selber in seiner Schöpfung ein Buch der Sinnbilder vor uns aufgeschlagen hat und wie Christus, der Herr, es liebt, in Gleichnissen zu sprechen.

Wende sich endlich unser Blick dem Kinde zu, dem Jünger oder der Jüngerin, wie wir nun lieber statt Schüler und Schülerin sagen. Immer wieder werde ich mir vorstellen, dass dieses Kind, einerlei ob es mich klug oder dumm anschaut, das Geheimnis eines Lebens in sich birgt, dass es ein Organismus ist, dass es eine Ganzheit bildet, dass seine tiefste Natur die Ebenbildlichkeit Gottes ist, dass ich diese Ebenbildlichkeit dem Urbild gemäss herausarbeiten muss. Ist es freilich notwendig, das, was an Wissen und auch an Bildung überliefert werden muss, an den äusseren Maßstäben pädagogischer Forderungen, wie sie vom Staat und von der Kirche aufgestellt werden, zu messen, so darf doch darüber nicht in Vergessenheit geraten, dass das, was äusserlich gefordert wird, innerlich wachsen muss. Die Kunst, eine fertige Wahrheit rein mechanisch in die Maschinerie des Lernens hineinzubringen und gewisse mechanische Resultate zu erzielen, ist nicht gross. Wohl aber ist gross die Kunst, die Wahrheit wie ein Samenkorn in den Lebensgrund einer noch jungfräulichen Erde zu legen, damit sie wachse und Früchte bringe. Der moderne Kollektivismus, eine Gefahr, die mit der Eigenart des technischen Zeitalters gegeben ist, führt leicht dazu, die einzelnen Kinder nur in ihrer kollektiven Herdenhaftigkeit zu nehmen und ihnen die Bildung überzuziehen, wie man es mit einer Uniform macht, um sich womöglich noch daran zu erfreuen, dass alle die gleichen Uniformen tragen. Man könnte sagen, dass es keinen grösseren Feind der Uniform gebe als den Herrn der Schöpfung, der noch nicht ein einziges Blatt von den Millionen Blättern dem andern gleichförmig uniformiert hat. Dieses Geheimnis der Persönlichkeit des einzelnen Kindes wird nur durch die Liebe entdeckt, wie denn ein Meister immer ein Lehrer mit Liebe ist. Kollektive entstehen erst, wenn sich die Liebe vom Leben zurückgezogen hat. Im Kollektiv gibt es keine Liebe. Gerade in der heutigen Zeit wird es wichtig sein, das Kind wieder mit

jener Liebe zu sehen, mit der Gott es sieht, der in ihm sein eigenes Bild erkennt. Dann wird man seiner Eigenart gewahr, und es wird sich in der Sonne dieser Liebe jedes Aschenbrödel in ein Schneewittchen verwandeln. Gewiss enthält diese Forderung eine Zumutung an den Lehrer, der vielen Kindern seine Aufmerksamkeit schenken muss, dem die ewige Wiederholung eine Gefahr der Pedanterie bringt, der in seiner Autorität leicht erstarrt. Wo aber echter Beruf vorhanden ist, da wird in einem Lehrer etwas sein, was den Gärtner auszeichnet, der alle seine Pflanzen kennt, der um das Geheimnis eines ganzheitlichen Lebens weiss, das jede einzelne in ihrer Art führt.

Diese Zeilen wurden geschrieben in der Erinnerung an einen Lehrer, der längst tot ist. Es war einer aus der guten, alten Zeit, der nicht einmal eine Akademie besucht hatte. Er hatte uns Diasporakinder in einer einzigen siebenklassigen Schule beisammen, wusste aber das Herz eines jeden in besonderer Weise zu gewinnen. Vielleicht ist gerade der Lehrer der guten alten Zeit das, was wir heute vor allem fordern müssen. Sagen wir besser so: Wenn die Volksverbundenheit, die schlichte Religiosität, die Einfachheit des Lebens, wie wir sie in der sogenannten guten alten Zeit beobachten, verloren gehen sollten über einer neuen Einschätzung des Wissens, über allerlei Forderungen auf sportlichem Gebiet, über der Kälte des technisierten Menschen, dann wären diese Teilfortschritte Rückschritte im Grossen, dann hätte man manche Fürstentümer gewonnen, aber ein Königreich verloren. Wie Goethe einmal sagte, ändert sich die moralische Natur des Menschen durch die Jahrtausende hin nur wenig, und was hier an grundstürzenden Programmen verkündet wird, ist meistens hochstaplerische Phrase. Wir müssen hin zu einer neuen religiös-kindlichen Erfassung des Seins, hin zu einer Menschenart, die wieder mehr von den grossen Gedanken Gottes geprägt wird als von den kleinen Gedanken der Menschen, hin zu einer Schule und zu einer Erziehung, die so einfach und so göttlich gross ist wie die Schule des Meisters, der zum ersten Male einem Jüngerkreis die „Frohe Botschaft" vermittelt hat.

Friedrich Muckermann S. J.

Die Forderungen der Gegenwart an das Bildungsideal

Die Idee der Menschlichkeit als Bildungsideal.

Weil der Mensch ein Geschöpf und nicht Gott ist, ist er den Gesetzen des Werdens unterworfen. Er wird zwar als Mensch geboren. Aber er hat doch die Aufgabe, aus diesen Anfängen des Menschentums emporzusteigen zur Vollreife; die Ebenbildlichkeit mit Gott soll in natürlicher und übernatürlicher Beziehung Tag für Tag besser zum Ausdruck kommen. Je mehr der Mensch Gott ebenbildlich wird, um so mehr ist er Mensch. Werde, was du bist! Die Treue zum eigenen Wesen, zur eigenen Natur ist unsere erste Aufgabe.

Diese Aufgabe muss in Gemeinschaft erfüllt werden; der einzelne allein kann sie nicht vollenden. Von andern lernen wir reden; andere müssen uns in der Religion unterrichten; auf den Erfolgen der Vorfahren bauen wir weiter, um neue Erfindungen zu machen und tiefere Erkenntnisse zu sammeln. — Dieses beständige Streben der Menschheit nach Selbstverwirklichung nennen wir Kultur. Und all das, was die Menschheit seit ihren Anfängen bis heute schon erreicht und errungen hat, sind die Kulturgüter. In allen diesen Werken, seien es Kunstwerke der Sprache, der Musik, der Architektur usw. oder seien es wissenschaftliche Erkenntnisse oder gar technische Erfindungen, zeigt sich die Kraft und Schönheit des menschlichen Geistes, des menschlichen Wesens. Alle Kulturgüter, die den Sturm der Jahrhunderte und Jahrtausende überdauert haben, haben eben